

konnte, seine Gefühle ihr gegenüber zu besänftigen, und sei es auch nur ein wenig. »Wo ist er jetzt?«

»In der südlichen Einrichtung für Gefangene.«

»Ausgezeichnet!« Sie bedachte den Boten mit einem strahlenden Lächeln. »Ich werde dafür sorgen, dass der König es erfährt. Du kannst wegtreten.«

»Das war noch nicht alles, Eure Majestät.«

»Was gibt es denn noch?« Ihr Ton war schroff, ein hörbares Anzeichen ihrer nachlassenden Geduld.

»Gordmeres Lieutenant hat kurz nach der Inhaftierung Kontakt zum Gefängnis aufgenommen und einen Austausch angeboten.«

»Er hat nichts, was wir wollen«, höhnte sie.

»Er behauptet, den Kronprinzen Wulfric von D'Ashier zu haben.«

Sie hielt inne. »Ausgeschlossen.«

»Der Captain beteuert Euch, dass er diese Information nicht ohne Beweis an den Palast weitergäbe. Der Söldner trug einen Siegelring mit dem königlichen Wappen von D'Ashier bei sich.«

Fassunglos versuchte Brenna die Konsequenzen dieser neuen Entwicklung zu durchdenken.

Gordmere. Prinz Wulfric.

Wie vorzüglich, falls sich die Geschichte als wahr erweisen sollte. Wenn sie Gunther den Prinzen präsentierte, würde er sie bestimmt für ihren Wagemut bewundern. Sie würde ihm beweisen, dass sie Saris würdig war. Er würde sehen, wofür er in all diesen Jahren blind gewesen war – dass sie ideal zu ihm passte.

»Hüter«, rief sie.

»Ja, Eure Majestät?«, erwiderte die männliche Stimme des Palastcomputers.

»Teile meinen Wachen mit, dass sie sich für meinen Aufbruch bereitmachen sollen.« Sie lief an dem Bediensteten vorbei, da sie sich umziehen und aufbrechen musste, ehe die Ereignisse des Tages ihrem Gatten unterbreitet wurden. »Ich breche in weniger als einer halben Stunde auf.«

Sari, im Grenzgebiet

Beim Aussteigen aus dem Anti-G-Modul rückte Brenna die Schleppe ihres Gewands aus Samt zurecht. Während sie ihre Umgebung auf sich wirken ließ, rümpfte sie die Nase. Die weiträumige Höhle, zu der man ihnen den Weg gewiesen hatte, bescherte ihr eine Gänsehaut, und der Geruch nach ungereinigter Luft war abstoßend.

»Wo ist er?« Sie hatte es eilig, die widerwärtige Angelegenheit hinter sich zu bringen.

Der breit gebaute Mann mit dem rotblonden Haar, der am Ende der Rampe wartete, verbeugte sich tief – eine grobe Beleidigung, denn er hätte auf die Knie sinken und sich vor

ihr niederwerfen sollen. »Hier entlang, Eure Majestät.«

Brenna konnte ihren Wachen befehlen, Tor Smithson auf die Knie zu zwingen, und sie hätte es getan, wenn der Söldner nicht etwas, das sie begehrte, in seinem Besitz gehabt hätte. Doch so war es nun mal, und daher folgte sie ihm, umgeben von ihrer Garde. Sie durchquerten einen langen Gang und bogen dann um eine Ecke.

Der Anblick, der sich ihr bot, ließ sie würgen.

Sie bedeckte ihren Mund, und es dauerte einen Moment, bis sie genug Atem fand, um zu sprechen.

»Wenn er tot ist«, brachte sie erstickt hervor, »bekommst du nichts für ihn.«

»Er ist nicht tot.« Smithson zuckte die Achseln. »Ich hatte nur ein bisschen Spaß mit ihm.«

Ein bisschen Spaß.

Ihr Magen geriet in heftigen Aufruhr. Der Mann war wahnsinnig. Was sie vor sich sah, war das reinste Gemetzel. Die Steinwände um sie herum waren mit so viel Blut bespritzt, dass sie nicht glauben konnte, es gehörte nur einem einzigen Menschen.

Brenna verbarg ihre Übelkeit unter eisigem Hochmut und trat vor. Der Mann, von dem sie behaupteten, er sei der Kronprinz von D'Ashier, hing bewusstlos vor ihr, seine Handgelenke gefesselt und an gegenüberliegende Wände gekettet. Das gesamte Gewicht seines Körpers wurde von diesen metallenen Fesseln gehalten. Seine kräftigen Arme und die breiten Schultern waren bis zum Zerreißen gedehnt, und seine Hände waren dunkelviolet angelaufen, weil sie seinen kräftig gebauten Körper auf den Füßen hielten.

Als sie ihn erreicht hatte, benutzte sie beide Hände, um seinen schlaff herabhängenden Kopf anzuheben. Sie schnappte nach Luft. Abgesehen von ihrem Ehemann hatte sie noch bei keinem Mann so fein herausgearbeitete Gesichtszüge gesehen. Sämtliche Konturen waren wie von meisterlicher Hand gemeißelt, erschaffen, um Perfektion zu erreichen.

Bedauerlicherweise war sein Gesicht das einzige an ihm, das nicht mit Blut bedeckt, zerschnitten, verbrannt oder gepeitscht worden war. Der Rest von ihm – der gestählte Körper eines Kriegers – wies schwere, wenn nicht gar tödliche Verletzungen auf.

Sie lauschte aufmerksam auf Geräusche, die sich als Lebenszeichen deuten ließen, und schnappte seinen Atem auf – flach und unregelmäßig. Die Laute eines Sterbenden.

»Binde ihn los.« Sie trat aus dem Weg.

Smithson murrte. »Gebt mir erst Gordmere.«

»Nein.« Brenna musterte seine kräftige Gestalt mit einem Ausdruck reinen Abscheus. Nie in ihrem ganzen Leben war ihr eine so widerwärtige Kreatur begegnet. »Wenn der Prinz sicher in meinem Modul untergebracht ist, werde ich Gordmere freilassen.«

Der Austausch wurde innerhalb von Momenten abgewickelt und ein gesunder Gordmere gegen einen Mann eingetauscht, der nur noch Stunden zu leben hatte. Das Anti-G-Modul hob ab und steuerte behutsam aus der Höhle hinaus.

»Sendet einen Ruf nach Truppen aus«, ordnete sie an. »Ich will, dass dieser Ort zerstört wird.«

Die Entfernung zum Palast war schnell zurückgelegt, doch die Verfassung des Prinzen schien sich im Lauf der Wegstrecke beträchtlich zu verschlechtern. Da sie sich scheute, ihn noch weiter zu befördern, ließ Brenna ihn bei der Landung in dem Transportmittel sitzen. Sie wollte einen lebenden Gefangenen präsentieren, ganz gleich, ob er kurz darauf starb oder nicht. In einem Wettlauf gegen die Zeit eilte Brenna auf der Suche nach ihrem Gatten aus der Transportschleuse. Die schnellste Route führte durch das Serail, also wählte sie diesen Weg.

Als sie um eine Ecke bog, kam sie beim Anblick des Königs abrupt zum Stehen. Sie wollte ihn gerade ansprechen, als ihr klar wurde, dass er nicht allein war. Er war mit *ihr* zusammen. Mit Sapphire.

Als Brenna die Innigkeit seiner Körperhaltung wahrnahm, wurden ihre Augen groß. Gunther stand in der Tür zum Zimmer der Konkubine und hatte seine Hand an ihre Wange geschmiegt. Er war besitzergreifend über sie gebeugt, und seine Lippen lagen mit offenkundiger Zuneigung auf denen der Mätresse. Als er den Kopf hob, zeichneten sich seine Qualen deutlich sichtbar in seinem Gesicht ab.

Er liebt sie.

Brenna sackte an die kühle verputzte Wand, denn diese Erkenntnis entsetzte sie. Sie konnte sein Herz nur deshalb nicht gewinnen, weil er es nicht mehr verschenken konnte. Es war bereits vergeben.

Etwas in ihrem Innern bekam einen Sprung und zerbrach dann vollständig.

Es würde nicht genügen, die Konkubine fortzuschicken. Solange Sapphire Atem holte, würde sie eine Bedrohung darstellen.

Brenna richtete sich auf und entfernte sich, bevor sie gesehen werden konnte. Sie rief sich ins Gedächtnis zurück, dass sie die Königin war und über unbeschränkte Mittel verfügte. Sie konnte und würde sich ein für alle Mal mit dieser Bedrohung befassen.

Alles, was sie brauchte, hatte sie zur Hand.

Sapphire betrat das Empfangszimmer der Königin und bewunderte wie immer die Schönheit des natürlichen Lichts, das durch die Glaskuppeln in der Decke hereinströmte. Als der Palastcomputer die Tür hinter ihr zugleiten ließ, warf sie sich direkt innerhalb der Schwelle nieder, und ihre Stirn berührte den kühlen Fliesenboden. »Eure Majestät, ich bin hier, wie Ihr es befohlen habt.«

Die gebieterische Stimme der Königin hallte über die Gewölbedecke hinweg und durch das lange, schmale Gemach. »Du darfst dich jetzt erheben, Mätresse des Königs. Komm, und setz dich zu meinen Füßen nieder.«

Sapphire bewegte sich, wie es ihr geboten worden war, und durchmaß auf dem Weg zu der wunderschönen Königin Brenna die gewaltige Länge des Thronsaals. Da auch sie von Kopf bis Fuß den goldenen Farbton ihres Mannes aufwies, nahm sich die Königin gegen Sapphire aus wie Tag und Nacht. Sie war mit einer gertenschlanken Anmut gesegnet, einen Kopf größer als Sapphire und besaß nichts von deren sinnlicher Üppigkeit. Was die Leidenschaft des Königs abgeschreckt hatte, war jedoch nicht die Figur der Blondine,

sondern ihre Gefühlskälte. Als Sapphire der Monarchin näher kam, hätte sie geschworen, dass sie trotz der warmen Samtgewänder der Königin die Kühle spürte, die von ihr ausging.

Als sie das Ende des Raumes erreicht hatte, nahm Sapphire auf der untersten Stufe des erhabenen königlichen Podiums Platz und wartete.

»Wir sind uns beide unserer jeweiligen Stellung deutlich bewusst, Mätresse, daher werde ich mich kurzfassen. Sari braucht einen Erben. Ich habe das mit dem König erörtert, und er ist meiner Meinung.«

Sapphire nahm die Neuigkeiten auf, ohne auch nur mit einer Wimper zu zucken.

Die Königin beobachtete sie scharf. »Der Gedanke an den König in meinem Bett geht dir offenbar nicht gegen den Strich.«

Es war eine Feststellung, keine Frage.

Sapphire neigte den Kopf zur Bestätigung und sagte: »Natürlich nicht, meine Königin. Der König gehört Euch. Ich habe das nie anders betrachtet.«

Mit einem grimmigen Lächeln lehnte sich Brenna in ihrem Thron zurück. »Wie ich sehe, bist du nicht so sehr vom König eingenommen wie er von dir.«

Sapphire sagte nichts dazu, was wiederum alles sagte. Sie hatte nie vorgegeben, den König zu lieben. Er war ein anständiger Mann, ein attraktiver und freundlicher Mensch, aber er war nicht ihr *Karisem*. Niemals könnte sie einen Mann lieben, der sie nur als sein Eigentum ansah und nicht als eigenständige Person mit eigenen Gedanken und Gefühlen.

»Das ist ein Glück für dich, Mätresse, in Anbetracht dessen, was ich dir zu sagen habe. Der König hat offenbar nicht das Gefühl, das Bett mit mir teilen zu können, wenn du im Palast bleibst.« Ihre Bitterkeit war deutlich aus der majestätischen Stimme herauszuhören.

Sapphire senkte den Blick, um ihr Mitgefühl zu verbergen. Es tat ihr so leid für die Königin.

»Du wirst mit den Ehrenbezeugungen, die dir als der *Karimai* des Königs gebühren, aus dem Dienst ausscheiden«, sagte Ihre Majestät. »Als seine Meistbegünstigte wirst du unverzüglich in eine Unterkunft am Rande der Hauptstadt umgesiedelt werden. Dir werden vierzehn *Mästares* zur Verfügung gestellt, die dir bis zu deinem Tode dienen werden. Für die vorbildlichen Dienste, die du dem König erwiesen hast, Mätresse, wird dir jeder Wunsch gewährt werden.«

Sapphire saß einen Moment lang erschrocken da. In den Ruhestand geschickt. Mehr als die Freiheit, mehr, als sie sich jemals zu erhoffen gestattet hatte. Nach nur einem Vertrag wurde sie in den Ruhestand versetzt.

Wenn eine Mätresse von ihren Pflichten entbunden wurde, stand es ihr im Allgemeinen frei, einen anderen Beschützer zu finden, und ihr Wert war enorm gestiegen, weil sie das Bett mit dem König geteilt hatte. Mit jedem Beschützer wurde ihr Lohn exorbitanter, und ihr Wert stieg, bis sie die Mittel erworben hatte, um ihre Lebensführung zu finanzieren. Aber das sollte nicht Sapphires Los sein. Sie besaß die Wertschätzung des Königs, und er liebte sie so sehr, dass er gewillt war, sie in den Ruhestand zu versetzen.

Ruhestand. Sie berauschte sich geradezu an dem Wort, das durch ihren Kopf wirbelte. Das war es, wofür sie gearbeitet hatte, der Grund, weshalb ihre Eltern sie angespornt hatten,

Konkubine zu werden. Es war nicht nur eine hoch angesehene Stellung, sondern auch eine der wenigen Laufbahnen, bei denen harte Arbeit ein luxuriöses Dasein fürs ganze Leben garantierte. Zusätzlich zu ihrem Ruhestandsgeld wurden ihr vierzehn *Mästares* zum Geschenk gemacht – gut aussehende, virile Männer, die es sich zur Lebensaufgabe machen würden, ihr zu dienen.

»Ich bin dankbar, meine Königin.« Ihre Worte kamen von ganzem Herzen.

Brenna wedelte mit einer Hand, um das Gespräch für beendet zu erklären. »Geh jetzt. Deine Habe wird bereits gepackt, während wir uns unterhalten. Der König hat den Palast verlassen und wird sich nicht von dir verabschieden. Ich bin sicher, dass du klug genug bist, um den Grund zu erkennen.«

»Ja, Eure Majestät.« Jetzt verstand sie die Eindringlichkeit, die den König in der vergangenen Nacht angetrieben hatte, und die leidenschaftliche Bekundung seiner Gefühle. Er hatte gewusst, dass es ihre letzte Zusammenkunft sein würde.

Sapphire entfernte sich mit einer Verbeugung rückwärts aus dem Saal. Die Türen glitten zischend auseinander, als sie sich ihnen näherte, und schlossen sich dann wieder, während sie den Raum verließ.

So unglaublich es auch sein mochte – sie war frei.

Brenna wartete, bis sich die Türen hinter der Mätresse geschlossen hatten. Die Tatsache, dass die Konkubine die Liebe des Königs so leichtin missachten konnte, bestärkte die Königin in ihrem ohnehin festen Entschluss.

»Hüter«, rief sie in den leeren Saal hinaus.

»Ja, Eure Majestät?«

»Ist mein Geschenk bereits im neuen Haushalt der Mätresse Sapphire abgeliefert worden?«

»Selbstverständlich, meine Königin. Mit äußerster Diskretion.«

Ihr Mund verzog sich zu einem brutalen Lächeln. »Ausgezeichnet.«